

175. ~~176~~

WIENER RATHAUS-KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Miesau.
25. Jahrg. Wien, Dienstag, 20. April 1915. Nr. 148

Bürgermeister Dr. Weiskirchner über Tagesfragen.

In einer Versammlung des christlich-sozialen Wählervereines im Bezirke Neubau, die gestern abends im großen Wimberger-Saale stattfand, hielt Bürgermeister Dr. Weiskirchner, nachdem Landesaussehu Kunschak über die Tätigkeit der Landesverwaltung während des Krieges gesprochen hatte, eine Rede, in welcher er ausführte: Sie werden erlauben, daß ich an die Schlussworte meines Freundes Kunschak anknüpfe. Ja, wir wollen getreulich/ dem alten Lueger-Programm fortarbeiten. Das Programm Luegers, es ist ein Programm der „Pflichterfüllung bis zum Aussersten“ ein Programm, das die Mandatare verpflichtet, unentwegt im Verkehre mit den Wählerkreisen zu stehen, aufklärend zu wirken, sich über alle Maßnahmen zu rechtfertigen und auf diese Weise das Vertrauen weiter Volkmassen ungeschwächt zu erhalten. Nun wird aber in unseren Zeiten die Ausführung dieses Programmpunktes etwas erschwert. Wir haben vorige Woche in der Josefstadt eine Versammlung gehabt. Ich habe nun gestern das Josefstädter Bezirkeblatt erhalten, Sie erlauben, daß ich Ihnen den Versammlungsbericht zeige. (Der Bürgermeister hält bei diesen Worten eine Zeitung mit den weißen Flecken gegen die Versammelten.) Und so schaut die zweite Seite aus. (Heiterkeit) Das heißt, sie schaut überzeugt nicht mehr aus. (Neuerliche Heiterkeit) Ich habe mir vorgenommen, wenn ich heute in die Versammlung komme, von hier aus an die Regierung die Aufforderung zu richten, die Staatsanwälte zu belehren, daß man auf diese Weise die Bevölkerung nicht beruhigt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Mandatare der christlichsozialen Partei, einer durch und durch deutschen Kaiserstreuen Partei, reden ja nicht staatsgefährlich, allerdings müssen wir - vielleicht täusche ich mich - gegenüber unsinnigen Gerüchten, die von Mund zu Mund gehen, doch aufklärend und rechtfertigen. Ich habe in der Josefstadt gegenüber den wiederholt auftauchenden Gerüchten nur festgestellt, daß weder der Bürgermeister, noch die Gemeinde Weizen- oder anderes Mehl zur Maxxerzeugung zur Verfügung gestellt hat. Ich muß auch hier erklären, daß von mir nicht ein Gramm Mehl zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Das muß ich doch sagen. Dieser Teil meiner Rede wurde konfiszirt. (Entrüstungsrufe) Bitte keine Zwischenrufe! Ich konstatiere tatsächlich, daß ich am nächsten Tage der Rathaus-Korrespondenz lediglich diese Feststellung gegeben habe, welche auch konfiszirt wurde. Ich sage es heute noch einmal und bin neugierig, ob es noch einmal konfiszirt wird. Ich werde - die hohe Regierung muß dies entschuldigen - jede Woche in eine Versammlung in einen anderen Bezirk gehen um aufklärend zu wirken. (Lebhafter Beifall) Ich habe im

städtischen Archive einen Faszikel anlegen lassen, der die Ueberschrift trägt: „Der konfiszirte Bürgermeister“ (Heiterkeit) Es soll kommenden Geschlechtern überliefert werden, wie im Kriegejahre 1914/15 der freigewählte Bürgermeister der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien behandelt wurde. (Rufe: Sehr gut!)

Ich habe in anderer Beziehung mich an die Rede des Freundes Kunschak anzuschließen. Er hat die Funktionen der Landesbahnen hervorgehoben und ich ergreife gerne die Gelegenheit, um dem Landesaussehu Sturm den besten Dank der Gemeinde Wien auszusprechen. Richtig ist, daß sofort zu Beginn des Krieges ich mich mit ihm ins Einvernehmen gesetzt, die Einmündung der Marchfeldbahnen bis zur Augartenbrücke durchgeführt und von dort die Führung der Wagen bis zum Naschmarkte veranlaßt habe. Auch jetzt hat er sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Es tut wohl, wenn man bei anderen Behörden ein entgegenkommen findet aber es soll nicht immer so sein. (Heiterkeit) Ich sage nicht mehr ~~xxxxxx~~ sonst werde ich wieder konfiszirt. Ich habe die Ehre, der Versammlung mitzuteilen, daß heute das erste Schleppler mit Mais aus Ungarn angekommen ist. (Beifall) Der Anfang ist gemacht. Wir haben lange warten müssen, aber jetzt ist er da.

Ich bin gezwungen, einiges über die Mehl- und Brotversorgung zu sprechen. Ueber die Brotkarten rede ich nicht. Ich kann aber gegenüber verschiedenen Zeitungsartikeln nicht schweigen. Ein Zeitungsartikel ist erschienen, in welchem gesagt wird, daß die Bäckereimeister von mir nur das Höchstmaß von höchstens 14 Saek Mehl bekommen. Jeder Bäckereimeister bekommt das Quantum an Mischmehl und Malzmehl, das er nach Ausweisen, die er von Anstalten bringt und ~~xxxxx~~ auf Grund der Ausweise des Marktantes benötigt. Die Erschöpfung der Vorräte ist soweit gediehen - eine Bäckerei in Lains erzeugt allein 40.000 Laib Brot - daß ich schwer durchkomme. Solange ich etwas habe, gebe ich es her. Mittä Lärz hat aber nur die Gemeinde Wien Vorräte gehabt. Zweitens muß ich doch etwas bemerken und da appelliere ich an die Vertreter der Bäckergemeinschaft, die ich hier sehe: Meine hochgeehrten Herren Bäcker, ohne Ihnen nahe treten zu wollen, aber einzelne Ihrer Berufskollegen erzeugen ein Brot, daß es ein Skandal ist. (Stürmische Zustimmung) Ich verahre mich dagegen, daß ich das verallgemeinert gesagt habe, aber was mir vom Markttage an Brot vorgelegt wird, verdient diesen Namen nicht. (Zustimmung) Ich möchte an Sie appellieren: Was müssen Sie denn dieses elendige Futtermehl Nr 8 verwenden. Wenn das Publikum sich beschwert, wird gesagt, das ist aus Gemeindemehl hergestellt, das der Bürgermeister zur Verfügung stellt. Ein Bürgermeister, der im neunten Kriegesmonate arbeitet, wird doch das Vertrauen haben. Wenn ich sage, ich bemühe mich das Mischungsverhältnis von 1:2 den Bäckern zur Verfügung zu stellen, aber haben muß ich es. Ich

bin überzeugt, wenn ich Roggenmehl bekomme, daß ein besseres Brot gebacken wird. Aber auch aus der jetzigen Mischung kann man ein besseres Brot herstellen als es heute in einzelnen Bäckereien der Fall ist. Die Herren Bäckereimeister müssen auch in Kriegeszeiten etwas auf sich ihr Renomé halten. Die Kaisersemel hat mit beigetragen, den Ruf Wiens über den Erdball zu tragen. Aber verwenden Sie nicht jeden Mist zum Brotbacken. Wenn das so weiter geht, so werde ich jenen Bäckereimeistern, die ein solches Brot erzeugen, einfach die Mehlabgabe einstellen. In seiner Rede, die Graf Tissa gegen mich gehalten hat, hat er auch gesagt, daß die Wiener verwöhnt sind. Na also, ich schicke dem Grafen Tissa nach Budapest ein solches Brot und da wird er sehen, daß wir Wiener bei Gott nicht mehr verwöhnt sind. Ich erkläre, daß nach meiner Schätzung wir in vierzehn Tagen schon in Ordnung kommen. Es geht in Oesterreich halt alles langsamer. (Heiterkeit) Ich bin vielen Leuten viel zu rasch, aber es paßt mir so. Ich glaube, wenn wir noch 14 Tage Geduld und einzelne Bäckereimeister, die ich im Auge habe, sich gebessert haben, werde wir ein Brot haben, das der Kriegsmot und Kriegszeit entspricht. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen. So wie unsere Brüder und Schöne schwere Opfer draußen bringen, haben auch wir Kriegesopfer zu bringen. Das ewige Rammen und Murren nützt nichts. (Beifall) Das Schicksal hat uns in eine schwere Zeit gebracht und so müssen wir es tragen. Ich heffe also, daß es in 14 Tagen besser geht. Wovon hängt das ab? Daß endlich ein Ausgleich zwischen den einzelnen Bezirken stattfindet. Ich habe unlängst beim Statthalter gebeten, er möge mich in die Vorratsaufnahmen der einzelnen Bezirkshauptmannschaften in Niederösterreich Einsicht nehmen lassen. Ich will die Bezirkshauptmannschaft nicht verraten, sonst laufen mir alle Wiener davon und ziehen dorthin, ~~xx~~ (Heiterkeit) aber da hat sich folgendes ergeben: Die besitzen dort zu 40 % Weizen, zu 30 % Roggen, zu 25 % Gerste und zu 5 % Mais. Wie sollen die mischen? Was geschieht? Weil sie nicht mischen können, backen sie ein herrliches Roggenbrot und nehmen das Weizenmehl zum Kochen. Wie geht es uns? Das brauche ich nicht zu schildern. Jetzt habe ich dem Statthalter gesagt: Ich bitte Exzellenz, da kommt mir eine Idee. Wenn ich jetzt ungarischen Mais bekomme, werde ich dieser Bezirkshauptmannschaft 50 Waggon Mais geben und dafür müssen mir die 50 Waggon Weizen und Roggen geben. Das ist der einzig richtige Ausgleich. Baron Bismarck hat gesagt: Das ist eine gute Idee, das werden wir machen. Wie ich ins Rathaus zurückgekommen bin, habe ich mir berechnet, was ~~ix~~ ich darauf zu zahlen habe. Wie ich darüber nachdenke, kommt es zu Tage, daß die Bauern mir noch etwas zahlen müssen, weil nämlich die Regierung die Höchstpreise für Mais und Malzmehl aufgehoben hat und für diese die Marktpreise gelten, während für Roggen und Weizen noch die Höchstpreise in Kraft sind

Daher müssen die Bauern noch etwas zahlen. (Heiterkeit) Zeigen Sie mir den Bauern, der auf dieses Geschäft eingeht. Es ist dies bezeichnend für unsere ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse Na reden wir von etwas anderem. Ich möchte noch aufmerksam machen, daß, was die Brotversorgung anbelangt, wir gewiß gedeckt sein werden. Wir werden wenn die ungarischen Zuschübe anhalten, und die Versorgung mit Mehl aus anderen Provinzen und Bezirken glatt vor sich geht, keine Not haben. Allerdings werden wir uns am minderwertige Mehle gewöhnen müssen. Da richte ich an die Hausfrauen die Bitte, nicht immer wieder zum Hamstern anzufangen. 16 % der Bevölkerung sind gedeckt. Das ist nicht viel, aber einzelne sind so gedeckt, als ob sie für 2 Jahre auskommen müßten. Das ist ein Unsinn, weil unter Umständen die Vorräte verderben. Das Mehl aus Neumais hält sich ja gar nicht so. Jetzt tritt wieder die Erscheinung zu Tage, daß Rollgerste in den Geschäften aufgespeichert wird und eventuell verderben kann. Wenn das Wetter wärmer wird. Das kommt daher, weil Rollgerste nur mit der Brotkarte ausgefolgt werden darf und daher von den Hausfrauen keine Rollgerste gekauft wird. Wirkküssen aber doch nicht die Rollgerste zu Grunde gehen lassen und deshalb richte ich an die Regierung die Bitte, Rollgerste ohne Brotkarte ausfolgen zu lassen.

Der Krieg hat auch auf anderen Gebieten Verhältnisse geseztigt, die außerordentlich bedauerlich sind. Wir haben eine Fleischteuerung, welche wir vor wenigen Monaten nicht erhofft hätten. (Das kommt daher, weil auf unseren Märkten nicht nur für die zivilen Bedürfnisse der Wiener Bevölkerung gekauft wird, sondern plötzlich auch Konservenfabriken und die Kriegsverwaltung kauft, und bei den geminderten Auftriebe noch die Hälfte desselben wegnehmen.) Jetzt stürzen die kaufkräftigen Fleischhauer auf die vorhandenen Rinder los und zahlen jeden Preis. Ich habe bisher vergeblich versucht, diesem Uebelstande zu begegnen, hoffe aber bei aller Hartnäckigkeit, die ichentwickle, doch noch auf einen Erfolg. Auch die Milchversorgung ist auf einige Wochen etwas knapp geworden. Ich gewärtige, daß das Grünfütter eine gewisse Besserung erzielen wird, und bitte die Hausfrauen, wenn sie Speisen mit Milch bereiten, kondensierte oder Trockmilch zu verwenden. Das wäre eine wesentliche Ersparnis. Die Wiener haben in ihrer Gutmütigkeit schon Brotkarten geschluckt, jetzt sollen wir vielleicht noch Milchkarten, Fleischkarten oder Bierkarten schlucken? (Heiterkeit) Da brauchen wir ja eine Aktentasche. (Neuerliche Heiterkeit) Wenn nicht immer die Hausfrauen auf den konservativen Standpunkten stehen, daß sie wie in Friedenszeiten kochen müssen, sondern wenn sie auch andere Mehle und Nahrungsmittel verwenden, so werden wir darüber hinwegkommen. Wenn wir neun Monate ausgehalten haben, werden wir auch die neue Ernte erwarten.

Konfiszirt

176

Ich kann nicht unerwähnt lassen, das Bild, das ich von der gestrigen Prozession in mir trage. Das war eine der größten Kundgebungen, die ich je gesehen habe. Es waren vielleicht nicht nur katholische Organisationen, sondern ich habe den Eindruck bekommen, dass Volk von Wien betet, es möge Gott endlich Frieden schicken. Die Frauen haben geweint und es herrschte eine so gehobene Stimmung, daß ich erfreut war über den tadellosen Verlauf des Tages, an dem über Hunderttausende auf den Beinen waren und in tiefer Andacht und Ehrung den Zug vorbeiziehen ließen.

Das Schicksal hat uns zu den Genossen einer schweren Zeit gemacht. Ich möchte wohl sagen, noch nie hat sich der Gemeinsinn der Wiener Bürger so zu betätigen vermocht, als in dieser Zeit. Ich danke allen Mandatären von ganz Wien für ihre treue Freundschaft und Unterstützung. Es hat ein Monatsblatt sich unlängst gegen die freie Gemeinde gewendet, und erklärt, daß der freigeählte Bürgermeister ein Fremdkörper sei (stürmische Entrüstungsrufe) und er durch einen von der Regierung ernannten Bürgermeister ersetzt werden müsse. Es hat auch dasselbe Blatt geschrieben, daß ich in meinen Parteikreisen Schwierigkeiten habe und die Stadträte nicht zu mirhalten. Ich kann hier stolz erklären, daß es noch nie eine Zeit gegeben hat, in welcher Bürgermeister, Vizebürgermeister und Stadträte so einig waren, wie in dieser Zeit. (Stürmischer Beifall) Ich muß auch erklären, daß der Bürgerklub wie ein eherner Block hinter mir steht. Wir halten keine Gemeinderatssitzungen ab, aber Bürgerklubsitzungen finden statt, in denen ich referiere und es ist noch keine Sitzung vorüber gegangen, wo wir nicht Dank und Vertrauen ausgesprochen worden wäre. (Großer Beifall) Da täuschen sich gewisse Blätter, die vom ^{Burg} Burgfriede reden, aber ihn selbst nicht halten. Ich habe ihn objektiv gehalten und viele meiner Freunde waren mit einverstanden, wie weit ich da oft gegangen bin. Aber es war der Wunsch unseres Kaisers, daß Burgfriede herrsche und diesen Wunsch muß und werde ich erfüllen, so schwer es auch oft von den Gegnern oder von der gegnerischen Presse gemacht wird. Der freigeählte Bürgermeister ist kein Fremdkörper in der Stadtverwaltung (demonstrativer Beifall), er ist derjenige, der in die autonome Verwaltung der Gemeinde den Zug des Volkes zu bringen hat. (Lebhafter Beifall.) Glauben Sie, daß der Bezirkshauptmann von Wien in Versammlungen gehen würde? Der würde im Rathause sitzen und regieren, aber der freigeählte Bürgermeister hat Tag um Tag, Stunde um Stunde das Vertrauen seiner Mitbürger zu erobern. Das ist für ihn ein Ansporn zu arbeiten und im Kriege vorsehend und vorsehend die Stadtgemeinde zu verwalten.

Auch hier möchte ich gedenken jener Beschlüsse der Wiener Gemeindeverwaltung, die sich auf die Ehrung unserer Helden beziehen. Draußen auf der großen Gräberstätte gegen Osten unserer Stadt haben wir Gräber geschaffen, in denen die in Wien gestor-

benen Helden und die gefallenen Wiener begraben werden. Leider mehrt sich die Zahl dieser Gräber, aber mit Stolz erfüllt mich, daß jede Familie es als Auszeichnung betrachtet, wenn ihre gefallenen Angehörigen in diesen Heldengräbern bestattet werden. Dort werden wir ein großes Denkmal errichten, als Erinnerung an die große und schwere Zeit, wir werden durch Erinnerungstafeln in Stein und Erz im Arkadenhofe des Rathauses der gefallenen Wiener in Ehren gedenken. Ich habe ferner ein Projekt eines Eichenhaines ausarbeiten lassen, und für jeden Gefallenen Wiener soll eine Eiche gepflanzt werden. (Lebhafter Beifall) Deutsche Eichen sollen stehen als Erinnerung an jene Wiener, die im Kampfe für ihr deutsches Volk und Vaterland den Tod erlitten haben. (Stürmischer Beifall) Ich möchte aber auch für diejenigen sorgen, die von den Schlachtfeldern zurückkehren und denen ein Erwerb oder die volle Ausübung ihres Berufes unmöglich geworden ist. Es wird sich der Stadtrat in einer der nächsten Sitzungen mit dem Projekte von Kriegerheimstätten befassen. (Lauter Beifall) Ich will, daß diesen Wienern und ihren Familien die Sorge um eine Wohnung genommen wird und daß sie in kleinen Heimstätten mit kleinem Gartengrunde und einer allfälligen gemeinsamen Werkstatt für ihre alten Tage Unterkommen finden. Es ist Ehrenpflicht der Gemeinde und aller Bürger, alles aufzubieten, um die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen. Es ist unsere Ehrenpflicht, der Toten pietätvoll zu gedenken, aber auch für die Lebenden zu sorgen soweit wir können. (Beifall) So kann ich heute schließen. Ich kann ruhig sagen, die Wiener und Wienerinnen des Kriegsjahres 1914/15 haben nach jeder Richtung ihre Pflicht erfüllt, aber auch die Gemeindeverwaltung hat ihre Pflicht erfüllt und kommandiert Enkel und Urenkel werden auf Grund dokumentarischer Nachweise sagen: Die Wiener und Wienerinnen dieser Zeit waren nicht unwert der großen Zeit, die ihnen das Schicksal gestellt hat. (Rauschender nicht endenwollender Beifallsturm.)

Volksernährung im Kriege. In dem wirtschaftlichen Kampfe, der uns von unseren Feinden aufgezwungen wurde, ist es ein Gebot der Selbsterhaltung, daß wir alle uns zur Verfügung stehenden Mittel kennen lernen, die es uns ermöglichen, auszuhalten und die Aushungerungspläne der Feinde zunichte zu machen. Dies verlangt eine rege Aufklärungsarbeit, die bisher vor allen Dingen von der Tagespresse in verdienstvoller Weise geleistet worden ist. Um aber auch die Wirkung des gesprochenen Wortes in den Dienst unserer vaterländischen Sache zu stellen, wird der Verein „Volkslesehalle“, der schon seit einer Reihe von Jahren durch den Betrieb von Volksbibliotheken, Volkslesehallen, die Veranstaltung von Vortragsabenden, Exkursionen u. s. w. auf dem Gebiete der Volksbildung erfolgreich wirkt und an dessen Spitze der Gemeinde-

rat und Bibliotheksdirektor der Hochschule für Bodenkultur Dr. Stroh steht, mit Unterstützung der Gemeinde Wien eine Reihe von Vorträgen in den einzelnen Bezirken abhalten. Diese Vortragsabende bei welchen hervorragende Fachleute sprechen werden, umfassen folgendes Programm:

- Der englische Aushungerungsplan und seine wirtschaftliche Bekämpfung;
- Anpassung der Ernährung im Hause an die derzeitige wirtschaftliche Lage (Im Anschluß Kostproben der neuen Nahrungsmittel);
- Ausnutzung des Bodens für den Gemüse-Anbau;
- Küchenführung in der Kriegszeit.
- Obst- und Gemüse-Konservierung
- Kleinflehzucht.

Der erste Vortrag findet am 27. April d. J. halb 8 Uhr abends in der Volkshalle des Neuen Rathauses statt; an demselben werden sich als Redner beteiligen: Bürgermeister Dr. Weiskirchner, Gemeinderat Dr. Stroh, Regierungsrat Professor Häusler und Garteninspektor Prolik. Die folgenden Vorträge in den einzelnen Bezirken werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Leistungen der städtischen Stellwagenunternehmung. In der letzten Sitzung des Stadtrates wurde ein Bericht der Direktion der städtischen Stellwagenunternehmung über die Heeresverwaltung beigegebenen Transporte für die Beförderung von Verwundeten, Pflegern, Gefangenen und der ursprünglich im Auslande gefangen gehaltenen und dann frei gelassenen und nach Wien zurückgekehrten Staatsangehörigen. Vom September bis Ende März wurden 23.216 solche Personen befördert, wozu 2636 Fahrten notwendig waren.

Tapferkeit vor dem Feinde. Der der Konskriptionsamts-Abteilung Fünfhaus zugewiesene städtische Beamte Ludwig Krutak wurde in einem der letzten Kämpfe verwundet und nach Wien gebracht. Aus Anlaß seines heldenmütigen Verhaltens wurde er zum Leutnant (im Tiroler Kaiserjäger-Regiment Nr. 2) befördert und durch die Verleihung der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet.

Unterhaltsbeitrag. Am 13. d. M. betrug der Stand der Anmeldungen zur Erlangung des Unterhaltsbeitrages in Wien 149.269. Hier von ist der weitaus größte Teil bereits erledigt und am 17. April befanden sich noch 1542, es ist dies ungefähr 1 % in Behandlung.